

Vorgänger rücksichtslos aus. Hinzu trat das endgültige Scheitern der Verhandlungen der Alliierten über die Deutschland-Frage, was auch Kaisers außenpolitisches Konzept der deutschen ‚Brücke‘ zwischen Ost und West hinfällig machte. Trotz der Tatsache, daß die große Mehrheit des CDU-Hauptvorstandes ihrem Vorsitzenden ins ‚Exil‘ nach West-Berlin folgte, fand die Besatzungsmacht im sächsischen Landesvorsitzenden Hickmann, der sich bereits im Sommer 1946 ins „Schlepptau der SED-Volksentscheidungskampagne“ (S. 291) begeben hatte, und im Rußland-freundlichen Otto Nuschke erneut zwei Bündnispartner, mit denen sie wieder eine Wegstrecke marschieren konnte.

Sieht man einmal von Marginalien wie derjenigen ab, daß der Hochschulreferent der Leipziger CDU und Historiker Hermann Mau einmal namentlich und beruflich korrekt (S. 273) und ein zweites Mal fälschlich als sächsischer Studentenreferent „Hermann Rau“ (S. 423) erscheint, dann machen die Studie von Baus, aber auch die Arbeiten von Brunner und Malycha, eines deutlich: Eine „demokratische Vorgeschichte der DDR“ hat es nicht gegeben (Baus, S. 469). In der Frühphase der SBZ benötigten KPD/SED und Besatzungsmacht Sozial-, Christ- und Liberaldemokraten nur als Feigenblätter zur Errichtung einer neuen Diktatur – und zwar aus deutschlandpolitischen Rücksichtnahmen. Diese ‚simulierte Demokratie‘ fand denn auch schon Ausgang 1947 ihr Ende; auf der Strecke blieben Tausende Demokraten, für die das Wort Demokratie mehr bedeutete als eine bloße Worthülse zur Verschleierung diktatorischer Absichten oder auch für opportunistische Anpassungsbereitschaft. Insofern ist Baus zuzustimmen, wenn er in seinem Vorwort den Kampf um „Menschenwürde, Recht und Freiheit“ (S. 6) in der SBZ als Vorbild postuliert.

Dresden

Mike Schmeitzner

SVEN HEITKAMP, Walter Markov. Ein DDR-Historiker zwischen Parteidoktrin und Profession, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig 2003. – 250 S.

Der Skizze über den Leipziger Ordinarius für Allgemeine Geschichte der Neuzeit (1949–1974) liegt eine Magisterarbeit an der Hamburger Universität von 1999 zugrunde. Sven Heitkamp begrenzt den Untersuchungszeitraum bei 1958, da sich nach seinen Worten in den folgenden Jahren das seit dem Parteiausschluß Walter Markovs 1951 angespannte Verhältnis zur SED lockerte, dieser hohe Auszeichnungen erhielt und die DDR offiziell im Ausland vertrat. Es wäre hinzuzufügen, daß er mit der Präsidentschaft der deutsch-afrikanischen Gesellschaft (1961–1969) in eine höhere staatliche Funktion gelangte.

Die einleitend beschriebene Quellenlage und die Bemerkungen zum Forschungsstand lassen ein Problem unberücksichtigt. Heitkamp benutzte Akten des Leipziger Universitätsarchives, der Gauck-Behörde und den Bestand SED-Grundorganisation Historiker im Leipziger Staatsarchiv, vor allem aber Walter Markovs Gespräche mit Thomas Grimm (1989).¹ Bei der späten Veröffentlichung der Habilitations-Schrift des Historikers wurde deutlich, daß es Tagebuchaufzeichnungen gibt, die im Detail und die in der Prägnanz der Aussage wesentlich über die offenbar geglätteten Gespräche hinausgehen.² Waren sie nicht zugänglich? Zur frühen Tätigkeit Walter Markovs in

¹ WALTER MARKOV, Zwiesprache mit dem Jahrhundert, dokumentiert von Thomas Grimm, Berlin/Weimar 1989.

² WALTER MARKOV, Grundzüge der Balkandiplomatie. Ein Beitrag zur Geschichte der Abhängigkeitsverhältnisse, hrsg. von Fritz Klein und Irene Markov (Erinnerungen, Heft 24 und 25), Leipzig 1999, S. 311–334.



Leipzig sollte ein – für DDR-Historiker sonst ungewöhnliches – Lob aus dem anderen deutschen Staat erwähnt werden.³ Der Einleitung folgen Abschnitte über den „Historischen Materialismus als Theoriegebäude der DDR-Geschichtswissenschaft“ und „die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Leipzig 1945–1958.“ Im ersten dieser Kapitel beschreibt Heitkamp, auf Walter Markovs Gespräche gestützt, dessen Begegnung mit dem Althistoriker Artur Rosenberg⁴ während seiner Berliner Studienzeit 1930/33, von dem er erste Anregungen in der marxistischen Theorie erhielt. Das folgende Kapitel überschneidet sich in weiten Strecken mit dem über Walter Markovs persönliche und wissenschaftliche Entwicklung (S. 92 ff.). Es wäre besser mit diesem vereinigt worden, zumal es wichtige Probleme der Institution und des Studienbetriebes – wie die Strukturveränderungen seit 1946, die Studentenzahlen, den Wandel der Hörerschaft nicht nur hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung, sondern auch der Vorbildung – beiseite läßt. Das vierte, biographische Kapitel gibt einen passablen Überblick über Walter Markovs raschen Aufstieg an der Leipziger Universität, die glänzende Habilitation und seine umfangreiche Lehrtätigkeit bis Anfang der fünfziger Jahre. Zum politischen Engagement außerhalb der Universität fehlen einige Aspekte.⁵ Das Jahr 1951 bildete für Walter Markov in doppelter Hinsicht eine Zäsur. Die Streichung der SED-Mitgliedschaft bei der Parteiüberprüfung Anfang des Jahres „war offenbar seit Monaten in geheimdienstlicher Weise vorbereitet worden“ (S. 151). Als Folge der II. Hochschulreform (1951/52) bestimmten „Überblicks“-Vorlesungen und Repetitionsseminare junger Assistenten den Lehrbetrieb. Erfahrene Professoren zogen sich auf wenige Spezialveranstaltungen zurück. Walter Markov wandte sich nun stärker der Forschung zu. Der Gutachter seiner Habilitationsschrift, Hans Freyer, hatte ihm zu dem anfänglichen Thema, der Balkanpolitik Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts, weitsichtig geschrieben: „Wenn Sie dabei bleiben, werden Sie Ärger mit der Partei bekommen; wenn Sie dabei bleiben.“⁶ Walter Markov blieb nicht auf diesem Forschungsfeld, bekam dennoch Ärger mit der Partei, weil er offenbar in der Illusion befangen war, er könne deren Politik mit kritischen Ratschlägen begleiten. 1959 gewann das MfS Walter Markov als Informanten „über die politische Entwicklung an den Universitäten und Hochschulen.“ Dieser behielt es aber in der Hand, dem Auftraggeber mitzuteilen, was er für zweckmäßig hielt. Heitkamp hat die Episode von zwei Jahren, bis der Historiker 1961 als Gastprofessor nach Nigeria ging und das MfS 1966 die Akte schloß, aus den Unterlagen der Gauck-Behörde überzeugend dargestellt. Erst seit der Mitte der fünfziger Jahre entwickelte Walter Markov zwei Forschungsschwerpunkte, die sein internationales Ansehen begründeten, Geschichte des kolonialen Afrikas und Lateinamerikas sowie der Linken in der Französischen Revolution. Die Früchte der Forschertätigkeit fallen in die sechziger und siebziger Jahre, so daß

³ ALEXANDER FISCHER, Der Weg zur Gleichschaltung der sowjetzonalen Geschichtswissenschaft 1945/49, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 10 (1962), S. 162 ff.; leicht überarbeitet in ALEXANDER FISCHER/GÜNTER HEYDEMANN, Geschichtswissenschaft in der DDR, Bd. 1, Berlin 1988, S. 60–66.

⁴ ANDREAS WIRSCHING, Politik und Zeitgeschichte. Artur Rosenberg und die Berliner Phil. Fak. 1914–1933, in: Historische Zeitschrift 269 (1999), H. 3, S. 598, Anm. 147, die Themen der beiden Seminare.

⁵ WOLFGANG H. SCHWIEDRZIK, Träume der ersten Stunde: die Gesellschaft Imshausen, Berlin 1991; zum „Ausschuß für Hochschulfragen beim ZK der SED“ vgl. neuerdings ALEXANDER MALYCHA, SED-Ausschuß für Hochschulfragen – Instrument der politischen Steuerung oder Diskussion?, in: Deutschlandarchiv 36 (2003), H. 4, S. 588–598.

⁶ WALTER MARKOV, Grundzüge (wie Anm. 2), S. 120, Anm. 19.

Heitkamp nur den Ansatz skizziert. Eine vertiefte Behandlung der wissenschaftlichen Arbeiten Walter Markovs erfordert zudem einen Blick auf ihr internationales Echo. Leider enthält Heitkamps Arbeit eine größere Zahl von Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten, die aufzulisten den Rahmen der Besprechung sprengen würde. Verdienstvoll ist der Anstoß, die Beschäftigung mit einem Leipziger Hochschullehrer, dessen Tätigkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von den Konflikten der Zeit geprägt war, der aber mit seinem Intellekt, mit seiner geschliffenen Sprache und dem weiten Horizont seines Geschichtsbildes bleibende Eindrücke bei jenen hinterließ, die ihn hörten oder seine Arbeiten lasen.

Leipzig

Siegfried Hoyer

*

Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Sachsen: Stadt Freiberg, Beiträge, 2 Bde., hrsg. von YVES HOFFMANN/UWE RICHTER, Werbung&Verlag, Freiberg 2002 und 2003. – XXX, 826 S., zahlreiche Abb. und Karten.

Manch Historiker mag ja die engere Bau- und Kunstgeschichte als ein kaum näher in den Blick zu nehmendes, ganz und gar randliches Phänomen ‚ernster Geschichtswissenschaft‘ verstehen; Landeshistoriker jedenfalls, die sich ihren Themen per se aus der Vielfalt der Quellen und Methoden nähern müssen, tun dies keinesfalls. Geht es zumal um Freiberg, die wohl in vielerlei Hinsicht bedeutendste Stadt des meißnisch-sächsischen Mittelalters, ist höchste Aufmerksamkeit gewiß. Im Rahmen des übergreifenden Forschungs-, Katalogisierungs- und Publikationsprojekts „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland“ fand nun die sächsische Silberstadt ausführlich Beachtung. Angezeigt werden hier zunächst die ersten beiden nicht nur inhaltlich gewichtigen Bände des insgesamt auf drei Bände angelegten Vorhabens¹ – ausführlich zu besprechen freilich sind die so zahlreich enthaltenen, kenntnisreichen Beiträge ob des vorgegebenen Rahmens nicht wirklich.

Über den eigentlichen Kern des bundesdeutschen Gesamtprojekts – eine Katalogisierung der relevanten Baudenkmäler – gingen die Freiburger Bearbeiter weit hinaus. Statt dessen präsentieren die beiden Herausgeber, YVES HOFFMANN und UWE RICHTER, insgesamt 33 reich illustrierte Beiträge zur Freiburger Bau- und Kunstgeschichte, deren zeitlicher Horizont sich vom Mittelalter bis in die Gegenwart erstreckt und die – die für den dritten Band vorgesehenen und angezeigten Aufsätze eingerechnet – ein umfassendes Bild von Geschichte, Gestalt und Gehalt der überkommenen baulichen und künstlerischen Freiburger Sachzeugnisse bieten. Fast durchweg liegen den Ausführungen neuere Untersuchungen zugrunde, und somit geben sie auch Kunde von einer vorausgegangenen sehr intensiven Phase der Bauforschung und Restaurierung, die in Freiberg nicht zuletzt im Gefolge der Umbrüche von 1989/90 möglich wurde. Fast durchweg lösen sich die Beiträge zudem auch von der isolierten Betrachtung einzelner Objekte und stellen vielmehr, unter jeweiliger zeitlicher und thematischer Gewichtung, eine in

¹ Der dritte Band, der neben drei weiteren Aufsätzen den eigentlichen Denkmalkatalog enthält, wurde im Spätsommer 2004 zum Druck gebracht, lag aber bei Redaktionsschluß noch nicht zur Besprechung vor.